

Charles R. Swift

»Was würde passieren, wenn sich alle weigern würden zu kämpfen?«

Die Erfahrungen eines US-amerikanischen Kriegsdienstverweigerers im Zweiten Weltkrieg

Seit 1939 brachte Präsident Roosevelt die Vereinigten Staaten dazu, Waffen und die Werkzeuge des Krieges nach Großbritannien zu senden. Dennoch waren die meisten Leute in den USA gegen eine direkte Beteiligung am Krieg in Europa. Eine Umfrage unter Studenten an der Universität von Yale ergab, dass über 70 Prozent dagegen waren, Truppen nach Europa zu senden. Trotzdem blieb Roosevelt dabei, das Land in eine starke Beteiligung an dem Krieg zu führen.

Im Sommer 1940 verabschiedete der Kongress ein Erfassungsgesetz, das es ermöglichte, alle Männer im Alter zwischen 21 und 35 zum militärischen Dienst einzuziehen. Der Stichtag für die Registrierung war der 16. Oktober 1940. Das Gesetz enthielt Bestimmungen für Kriegsdienstverweigerer. Dies war der große Vorteil gegenüber dem Ersten Weltkrieg, als es keine solchen Vorschriften gab. KDVer konnten in Uniform als Nicht-Kämpfer dienen, vor allem im medizinischen Korps. KDVer konnten auch einer Arbeit von »nationaler Wichtigkeit« zugeweiht werden. Dies bedeutete häufig, dass sie in primitiven Camps in abgelegenen Gegenden lebten, wo sie acht Stunden am Tag den Wald von toten Bäumen befreiten oder junge Bäume pflanzten. Nachdem sie ein oder zwei Jahre in dieser Umgebung verbracht hatten, wurden die jungen Männer unruhig und frustriert. Anstatt in den abgelegenen Wäldern zu sein, wollten sie mit Menschen arbeiten. Im Laufe des Krieges wurde vielen KDVLern gestattet, in Gemeinden und Städten Tätigkeiten von nationaler Wichtigkeit auszuüben. Ein Beispiel war die Arbeit als Krankenpfleger in psychiatrischen Einrichtungen, wo es einen großen Bedarf an Pflegeern gab, die mitfühlend und hilfreich beim Umgang mit den Patienten waren. Es ist in der Tat so, dass sich die Pflege von psychisch Kranken in den öffentlichen Krankenhäusern im ganzen Land dank des hingebungsvollen Engagements von hunderten von KDVLern deutlich verbesserte.

Am Ende des zweiten Weltkrieges waren etwa 40.000 Männer als KDVer registriert. Es gab etwa 6.000-7.000 KDVLer, die während des Krieges ins Gefängnis gingen. Viele dieser Männer hatten sich geweigert, für die Wehrpflicht erfasst zu werden, und wurden vor ein Bundesgericht gestellt und zu Gefängnisstrafen von bis zu fünf Jahren verurteilt. Der Verstoß gegen das Erfassungsgesetz war ein

Verbrechen, das mit Gefängnis bestraft werden konnte.

Ein wichtiger Aspekt der Wehrpflicht während des Zweiten Weltkrieges waren die Erfassungsausschüsse. Dies waren ehrenamtliche Ausschüsse mit einem bezahlten Sekretär oder einer Sekretärin. Ihre Aufgabe bestand darin, von denen, die registriert worden waren, Männer für den Militärdienst auszuwählen. Männer wurden zufällig ausgewählt. Wenn sie einberufen wurden, wurden sie auf ihre Tauglichkeit untersucht. Neuregistrierten wurde ein Fragebogen zum Ausfüllen zugesandt. Dieser beinhaltete einen Bereich, in dem der junge Mann seine Ablehnung des Militärdienstes erklären konnte. Er wurde dann vor den Erfassungsausschuss geladen.

Die Ausschüsse unterschieden sich stark in ihrer Haltung gegenüber KDVLern. Einige Ausschüsse waren ihnen wohl gesonnen, während andere regelmäßig den KDVL-Status verweigerten. Grundsätzlich wurde denen, die Mitglied in einer der »historischen Friedenskirchen« (Church of the Brethren, Mennoniten oder Quäker) waren, der KDVL-Status zuerkannt. Andere mussten die Ausschüsse von ihrer Ernsthaftigkeit überzeugen. Briefe von den Pfarrern ihrer Kirche oder anderen Erwachsenen, die sie kannten, waren häufig hilfreich, um die Ernsthaftigkeit des KDVLers nachzuweisen. Wenn sie abgelehnt wurden, konnten die KDVLer Berufung einlegen.

Ich habe das College der Universität von Yale (1937-1940) besucht. Viele meiner Klassenkameraden konnten es kaum erwarten, in den Krieg zu ziehen. Sie konnten mit 18 zur kanadischen Luftwaffe gehen und eine Reihe von ihnen tat es auch. Einige von ihnen fielen 1939. Hier waren Freunde, die im Krieg starben, während ich noch die Klassen im College besuchte. Das brachte die Tragödie des Krieges in der Tat sehr nahe.

Studentische Friedensarbeit

Ich war aktiv an den Anti-Kriegs-Aktivitäten auf dem Campus in Yale und in Colleges in ganz Neuengland beteiligt. Eine meiner Interessen war die Political Union, die nach dem Vorbild des britischen Parlaments mit drei Parteien (Konservative, Liberale und Labor) aufgebaut war. Ich war ein Mit-

glied der Labor Party. Zu aktuellen Themen wurden alle zwei oder drei Wochen Debatten veranstaltet. Ein Thema war die Wehrpflicht (»Erkläre, dass die allgemeine Wehrpflicht eine gute nationale Politik ist«). Als Fürsprecher trat der hoch geachtete Professor für internationale Beziehungen Arnold Wolfers auf. Professor Wolfers war aus der Schweiz emigriert, wo jeder junge Mann verpflichtet war, in den Verteidigungskräften des Landes zu dienen. Ich war der Hauptredner, der Professor Wolfers widersprechen sollte. Der Lauf der Zeit hat, vielleicht zum Glück, alle meine Erinnerungen an die Debatte ausgelöscht. Ich kann mich nur daran erinnern, dass ich mich so gefühlt habe, wie David sich gefühlt haben muss, als er Goliath gegenüber stand.

Im Sommer 1939 hatte ich mich zu einem Programm gemeldet, das Studentischer Friedensdienst genannt und vom American Friedens Service Committee (Quäker) getragen wurde. Zusammen mit 50 anderen College-Studenten nahm ich an einem einwöchigen intensiven Training zur gewaltfreien Konfliktlösung teil. Dann wurden wir für zwei Monate in Zweier- oder Dreier-Teams in verschiedene Städte in die östlichen USA geschickt. Ein anderer Freiwilliger und ich gingen nach Albany, der Hauptstadt des Staates New York. Dort gab es ein lokales Komitee, das uns verschiedenen Jugend- und Kirchengruppen vorstellte. Wir waren damit beschäftigt, bei Treffen Vorträge zu halten, Diskussionen über praktische Übungen zu gewaltfreien Techniken zur Konfliktlösung zu führen und einen wöchentlichen Rundbrief zu verfassen. Der Sommer 1939 war die Zeit, als sich die Kriegswolken über Europa zusammen zogen.

Zurück am College im September war der größte Teil meiner Energie auf die Friedenserziehung sowohl in Yale als auch an anderen Colleges in Neu England ausgerichtet. Durch die Student Christian Movement in Neu England lernte ich auch Mary Lou, meine Frau, kennen. Auf der Jahresversammlung wurden wir zu Co-Vorsitzenden gewählt. Wir lernten uns auf den Wochenendkonferenzen kennen und fanden heraus, dass wir vieles gemein hatten.

■ Die Erfassung ist Teil des Kriegssystems

Einer unserer studentischen Aktivitäten an Yale bestand darin, dass wir auf die Anfrage von kirchlichen Jugendgruppen in der Gegend reagierten und Sprecher zum Thema Frieden und gewaltfreie Antworten in Konfliktsituationen entsandten. Wir gingen entweder alleine oder in Zweiergruppen. Bei einer Gelegenheit war ich der einzige Sprecher. Nach meiner Rede gab es Fragen. Eine häufig gestellte war: »Aber was würde passieren, wenn sich alle weigern würden zu kämpfen?« Ich entschied mich dafür, für mehrere Minuten nichts zu sagen. Ich stand einfach mit hochgezogenen Augenbrauen da und sagte kein Wort. Allmählich verstanden

die Zuhörer meine Botschaft, lächelten zunächst und lachten schließlich, bis das Lachen den ganzen Raum füllte. Die Antwort war natürlich: dann gäbe es keinen Krieg. Aber es war so offensichtlich, dass keine verbale Antwort erforderlich war.

Während einiger Monate des Jahres 1940 traf sich jede Woche eine Gruppe von KDVer in Yale, um angemessene Anti-Kriegsaktionen zu diskutieren. Diese Gruppe, die vielleicht 15 Leute zählte, diskutierte auch, was jeder von uns tun würde, wenn das Wehrpflichtgesetz vom Kongress verabschiedet würde. Es gab viele Ansichten. Als wir nach dem Sommer nach Yale zurückkehrten, war das Wehrpflichtgesetz verabschiedet und der Erfassungstag im Oktober verkündet worden. Es würde einige Bestimmungen für KDVer geben, Arbeit von »nationaler Wichtigkeit« auszuführen, aber es waren keine Details bekannt. Als die Zeit kam, sich erfassen zu lassen, entschieden sich nur zwei aus unserer Gruppe dagegen: ein guter Freund, Jim Alter, und ich.

Es war eine schwierige Entscheidung für mich gewesen. Ich war zu der Überzeugung gelangt, dass die Erfassung einer Zusammenarbeit mit der Kriegsmaschine gleich käme. Indem ich die Kraft aus dem Leben und den Lehren Mahatma Gandhis und Jesus Christus schöpfte, glaubte ich, dass ich das Leben einer anderen Person nicht nehmen dürfte. »Du sollst nicht töten« war ein klares und zwingendes Gebot. Sich erfassen zu lassen, schien dem Militär zu entsprechen, das hauptsächlich dafür existierte, um den »Feind« zu töten.

Nachdem ich mich nicht erfassen ließ, habe ich weiter den Unterricht besucht, aber die meiste Zeit und Energie verbrachte ich mit Anti-Kriegs-Aktivitäten auf dem Campus in Yale und in der weiteren Umgebung. Im November kannte ich den Tag, an dem ich im Bundesgericht von Hartford, Connecticut, verurteilt werden sollte. Es würde der 4. Dezember 1940 sein. Ich wusste, dass ich zu einer Gefängnisstrafe verurteilt werden sollte, und fühlte, dass es wichtig sei, vorher meine Eltern zu sehen, damit sie meine Handlungen besser verstehen könnten und um ihnen auf Wiedersehen zu sagen, da ich eventuell zur Maximalstrafe von fünf Jahren verurteilt würde. Meine Eltern lebten in Colorado, etwa 2.000 Meilen entfernt. Ich hatte kein Geld für eine Bahnkarte. Daher entschloss ich mich dazu, per Anhalter zu fahren. Ich sagte »Auf Wiedersehen« zu meinem Zimmernachbarn, meinem Bruder sowie einigen Freunden und nahm eines Morgens den Bus zum Rande der Stadt und hielt meinen Daumen hoch. 2.000 Meilen sind ein langer Weg, besonders im November, wenn es nachts sehr kalt wird. Ich war überrascht, wie leicht es war, mitgenommen zu werden, auch wenn ich auf einige Schwierigkeiten traf. Das eine Mal, als ich versuchte, auf der Pennsylvania Turn-Pike zu trampeln. Per Anhalter zu fahren war nicht erlaubt, aber man konnte versuchen, eine Mitfahrgelegenheit an ei-

ner Auffahrt zu bekommen. Wie sich herausstellte, war der Mann, der mich mitnahm, ein Major der Armee. Nach einiger Zeit der Unterhaltung fragte er mich, warum ich keine Uniform trage. Ich erklärte, dass ich ein KDVer sei. Er trat auf die Bremse und sagte ein Wort: »Raus!«.

■ Im Gefängnis

4. Dezember 1940 – der Tag, an dem ich im Bundesgericht in Hartford, Connecticut, verurteilt werden sollte. Es war ein kalter, windiger Tag. Zahlreiche Freunde und mein Bruder begleiteten Jim und mich. Es waren drei volle Wagen. Mary Lou kam fünfzig Meilen mit dem Bus. Es war beruhigend, solche Unterstützung zu haben. Ein Gerichtssaal ist kein angenehmer Ort. Zwei andere Männer, die wir vorher nicht gekannt hatten, kamen zu uns in den Gerichtssaal. Sie hatten sich auch geweigert, erfasst zu werden. Jeder von uns bekannte sich »schuldig« zu der Anklage, die Erfassung verweigert zu haben. Uns wurde erlaubt, in einer kurzen Stellungnahme unsere Handlung zu begründen. Der Richter antwortete damit, dass er uns zu einem Jahr Gefängnis verurteilte. Es gab tränenreiche Abschiede. Dann wurden wir 50 Meilen in die Besserungsanstalt in Danbury gebracht. Auf dem Weg hörten wir die Nachricht von unserer Verurteilung im Radio.

Als wir nach Danbury kamen, freuten wir uns darüber, zehn oder zwölf KDVer zu treffen, die bereits im Gefängnis waren. Sie kamen aus New York City. Acht von ihnen waren Theologiestudenten am Union Theological Seminary. Da sie auf ein Pfarramt studierten, wären sie nach der Erfassung automatisch vom Militärdienst freigestellt worden. Sie entschieden, sich nicht erfassen zu lassen, um gegen die ganze Kriegsmaschinerie zu protestieren.

Eine der ersten Dinge, zu denen wir im Gefängnis aufgefordert wurden, war eine Liste unserer Familienmitglieder zu erstellen, mit denen wir uns schreiben und die uns besuchen konnten. »Nur Familienmitglieder und Verlobte«. »Ein Besuch im Monat und ein Brief alle zwei Wochen«. Ich konnte mir nicht vorstellen, ein ganzes Jahr ohne Kontakt mit Mary Lou zu verbringen, daher führte ich sie als meine Verlobte auf, auch wenn wir niemals über eine Heirat gesprochen hatten. Mary Lou war in den Weihnachtsferien zu Hause, als ein Brief von der Anstalt kam, in dem es hieß, dass sie, als meine Verlobte, mir Briefe schreiben und mich besuchen dürfe. Ein Jahr später erzählte mir ihre Mutter, dass Mary Lou vor Freude gejauchzt hat, als sie die Nachricht las. Es war in der Tat eine ungewöhnliche Art, einen Heiratsantrag zu stellen.

Nach meiner Entlassung aus dem Bundesgefängnis traf ich mich mit Mary Lou und einigen anderen KDVer in Newark, einer Stadt, die auf der anderen Seite des Hudson Rivers gegenüber von

New York City liegt. Wir mieteten ein Haus und begannen damit, verschiedene Jobs zur Verbesserung der Lebenssituation der Einwohner auszuüben. Mein Schwerpunkt war die Mithilfe bei der Organisation einer Lebensmittelkooperative, die zunächst im Keller einer Kirche und dann in einem Laden untergebracht war.

Zur Jahresmitte heirateten Mary Lou und ich. Die Hochzeit fand entsprechend dem Ritus der Quäker und im Haus ihrer Eltern statt. Viele unserer Freunde waren dort. Meine Mutter kam aus Colorado. Ungefähr zur gleichen Zeit beschloss ich, mich auf das Medizinstudium vorzubereiten. Um dies zu tun, zogen wir nach New York City, damit ich die Universität von New York besuchen konnte. Mary Lou fand eine Arbeit in einer Lebensmittelkooperative und ich arbeitete nachts in einer Bäckerei und ging tagsüber zu den Vorlesungen. Ich beendete meine Arbeit um 4 Uhr morgens und fuhr dann mit der U-Bahn zu der Station in der Nähe unserer Wohnung. Zweimal war ich so müde, dass ich einschlief und meine Station verpasste. Während unseres zweiten Jahres in New York City brachte Mary Lou unser erstes Kind zur Welt, ein Sohn, den wir Hugh nannten. Wir waren begeistert. Das Leben würde sich völlig ändern. Wir mussten unsere Tagesplanung so umstellen, dass immer einer von uns zu Hause war.

Eine weitere Haftstrafe droht

Während dieser Monate bewarb ich mich um einen Studienplatz an der medizinischen Universität. Die US-Regierung übte Druck auf alle medizinischen Fakultäten aus, so viel und so schnell wie möglich Medizinstudenten auszubilden, um den wachsenden Bedarf der Streitkräfte an Ärzten zu decken. Ich schrieb an 20 medizinische Fakultäten, erklärte, dass ich KDVer sei und nicht zu den Streitkräften gehen könnte. Würden sie meine Bewerbung prüfen? Nur zwei medizinische Fakultäten sagten, sie würden dies tun und nur eine hat mich schließlich zugelassen.

Während ich noch an der Universität in New York war, bekam ich einen Brief vom Bezirksstaatsanwalt am Bundesgericht in Hartford, in dem ich für eine erneute Verurteilung geladen wurde, da ich den verschiedenen Anordnungen nicht Folge geleistet hatte, zur Tauglichkeitsuntersuchung zu erscheinen und Fragebögen auszufüllen. Natürlich waren wir sehr enttäuscht. Wir hatten gehofft, dass ich mein Medizinstudium fortsetzen könnte. Wir überlegten uns, dass eine Freundin bei Mary Lou einziehen könnte, um ihr mit Hugh zu helfen, wenn ich gehen müsste. Da sich die USA nun im Krieg befanden, erwarteten wir, dass ich eine Gefängnisstrafe von drei bis fünf Jahren erhalten würde. Drei Tage, bevor ich wieder verurteilt werden sollte, erhielt ich ein weiteres Schreiben des Bezirksstaatsanwaltes von Connecticut. In diesem Schreiben

teilte er mit, dass er Instruktionen aus Washington erhalten habe, meine Verurteilung nicht weiter voranzutreiben. Wir waren überglücklich. Wir haben nie erfahren, wer für mich interveniert hatte.

Im Januar 1944 begann ich mein Medizinstudium in Philadelphia. Wir lebten in einem Gemeinschaftszentrum, wo Mary Lou Gruppenarbeit mit Kindern aus dem Viertel machte und ich als Hausmeister für das große Gebäude fungierte. Nach dem Medizinstudium und einem Praktikum in New York City hatte ich für fünf Jahre lang eine Reihe von Assistenzstellen in der Psychiatrie. In dieser Zeit wurde mir klar, dass ich keine Zulassung als Arzt bekommen würde, da ich vorbestraft war. Ich beantragte daher eine Begnadigung durch den Präsidenten. Wenn sie erteilt würde, würde ich nicht mehr als vorbestraft gelten. Die Bundespolizei FBI führte eine sehr gründliche Untersuchung meiner Vergangenheit bis zurück zur Highschool durch. Nur ein Jahr, nachdem ich den Antrag auf Begnadigung gestellt hatte, erhielt ich die Begnadigung, die von Präsident Eisenhower unterschrieben war. Sie können sich vorstellen, wie überglücklich wir waren. Seit 1950 freue ich mich daher ganz besonders

über mein Wahlrecht, das ich als Vorbestrafter nicht hatte.

Der Sohn verweigert im Vietnam-Krieg den Kriegsdienst

Hugh beendete das College 1965. Dies war während des Vietnam-Krieges. Die Wehrpflicht war wieder eingeführt worden. Unser Sohn beantragte den KDV-Status, der ihm zuerkannt wurde. Er bat darum, seinen zweijährigen Dienst als Lehrer in Vietnam abzuleisten. Er wurde an eine Mittelschule nach Hué versetzt, der alten königlichen Hauptstadt südlich der Demarkationslinie zwischen Nord- und Südvietnam. Es war ein besonderes Jahr für ihn, in dem er die Schüler und ihre Familien kennen und schätzen lernte.

Im Mai veranstaltete der Versöhnungsbund eine Vortragsrundreise mit US-amerikanischen Kriegsdienstverweigerern des Zweiten Weltkriegs. Der hier veröffentlichte Text ist ein Auszug aus dem Redemanuskript eines der Referenten. Übersetzung: (Übersetzung: Volker Grotefeld)



Clemens Ronnefeldt Krieg gegen Iran?

Hintergründe und Perspektiven

»USA gegen Iran: Der nächste Krieg?« titelte »Der Spiegel« (24.01.05) und druckte in deutscher Übersetzung jenen Artikel des US-Journalisten Seymour Hersh aus »The New Yorker« ab, der mit seinen Enthüllungen über Planungen zu einem US-Militärschlag wie kaum ein anderer einzelner Beitrag zu diplomatischem Aufsehen weltweit geführt hat.

Im Streit um das iranische Atomprogramm geht es im Kern um die Frage eines regionalen Ungleichgewichtes: Während Israel, Pakistan, Indien und Russland in unmittelbarer Nachbarschaft des Iran über Atomwaffen verfügen, versuchen die USA deren Besitz der Regierung in Teheran zu verbieten. Der Druck aus Washington und Jerusalem nimmt auch in dem Maße zu, wie die Reformer im Iran immer mehr an Boden verlieren und die Macht der Mullahs wächst.

Teilweise verfolgen die EU und die USA ähnliche Ziele, so die Eindämmung des schiitischen Einflus-

ses in der Region Libanon, Syrien, Irak und Iran sowie die Einbettung der Region in die wirtschaftliche Globalisierung, teilweise aber auch konträre, insbesondere im iranischen Atomkonflikt.

Kriegskritische Stimmen innerhalb der Europäischen Union, die UN, Russland, China, vor einem US-Militärschlag warnende Institutionen in den USA, der Druck der internationalen Friedensbewegung und die Bereitschaft der iranischen Regierung zu ernsthaften Verhandlungen können bewirken, dass trotz der weit fortgeschrittenen Eskalation ein Militärschlag oder neuer Krieg vermieden werden können, die die gesamte Region in Aufruhr setzen würden.

Zur Situation im Iran

Mit rund 66 Millionen EinwohnerInnen, davon ca. Zweidrittel unter 30 Jahren, spielt der Iran eine bedeutende Rolle als Regionalmacht. Die Opfer